

Schöni Wort vom ene Dichterfründ a dr Abdankigsfyr

Autor(en): **Fringeli, Albin / Meyer, Traugott**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **21 (1959-1960)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schöni Wort vom ene Dichterfründ a dr Abdankigsfyr

Albin Fringeli, Schriftsteller, Nunnige

(Dr bekannt Schwarzbuebedichter Albin Fringeli vo Nunnige isch so fründlig gsi und het em Redakter vo «Schwyzerlüt» sy wunderschöni Red gschickt. Wir wei nem vo Härze danke.)

Liebi Truurfamili!

Liebi Fründin un Fründe vom Traugott Meyer!

«Un isch der Wäg au geech gsi,
Voll Jätt und voller Stai —
Nümm lang, so bin i dobe
Und gangen uf im hai.»

Eso foht sälb Gedicht a, wo öise Fründ a Schluss vo sym Buech «Stimmen und Stunde» gstellt het.

Ganz unverhofft isch dä Obe do gsi, und dr Dichter isch heigange. Ischs wohr? Es isch so schwer dra zglaube. Im Ufftrag vom Schwyzerische Schriftstellerverein und vom Basler Schriftstellerverein darf i Dir zum Abschid ne hätzlig Danggschön säge für die Fründschaft, wo Du öis so mänggisch ne Freud gmacht hesch drmit.

Die glychi Tröji hesch Du o zeigt gege Dy Heimet und gege Dy Muetersproch. Un wäge däm dunggts mi, i miess my letschte Gruess i *der* Sproch säge, wo Dir eppis vom Heiligschte gsi isch.

Liebi Truurlüt! Es het vill Muet bruucht, wo si dr Traugott Meyer vorgnoh het, das, won er erläbt het, i dr Mundart uffzschrybe. Er hets gwüsst, ass er nit mit ere grosse Läsergmeini cha rächne.

Es isch aber jo nit bloss ne Flucht gsi i ne vergangeneni Wält, wenn dr Dichter zu de alte Lüt im Baselbiet gangen isch, für z luege un zlose. Nei, er hets gspürt un er hets gwüsst, was für ne chöschtlig Guet ass öisi Sproch isch. Die Sproch het er welle erhalte, aber nit bloss die alte Wörter un Sprüch, nei, o dr Sinn für

Gsätzli

I

*S git öppis, wo me kaim cha säge,
wo jede muess elaigne träge
juscht wien e Hutte voll und
schwer:*

*Dais Wehtue, wo aim ganz
durwüelet
und au im Hailigschte no nüelet,
ass higoht, was süscht z heebe
weer.*

II

So will i wytergoh:

wo do läbt und
 Ganz uf em Bode, wo do läbt
 und lybt
 und Mueter isch und jung und
 ebig blybt.
 Will d Wurze strecke, suuge,
 was i cha,
 im ganze Wäsen Ärdeläbe ha
 und Ärdelaiweh bis i letschte
 Schnuuf —
 no goht mer ainisch au der
 Himmel uuf.

III

Gäll, s Läben isch es
 Wundergwäb!
 Ob Schatten oder Glascht
 druf lyt,
 öbs do chly schmal syg,
 dört chly brait —
 aidue, s isch us em Zettel «Zyt»
 und Yschlag «Ebigkait»!

IV

Sunne goht und Räge
 über en Acher dure.
 Jedes lot e Säge
 zrugge i syne Fure:
 Ass im s Läben uufgoht Stund
 für Stund,
 d Frucht nit fehlt und zyttig
 uusechunt.

Sunne chunnt und Räge
 über öisers Läbe.
 Jedes tuet e Säge
 still drinyne wäbe:
 Ass me chachst und starch
 im Bode stoht,
 zyttig wird und zyttig übergohht.

das wo si schiggt, isch ihm wichtig gsi. Isch d Mundart nit z verglyche mit eme Musigginstrumänt, was nit so vill Tön, nit so vill Register git, wie ufere Orgele? Hets nit vill Lüt gäh, wo gmeint hei, me chenn se numme bruuche für luschtegi Sprüch und Gspäss zmache? Grad dr Traugott Meyer het öis zeigt, ass me o die tiefschte un ärnstliche Sache, was git im Läbe, cha uff Buuredütsch säge . . . wenn ne Ma do isch, wo ne geborene Dichter isch, ne Ma, wo dr Muet nit verliert, wenn s o schwer und miehilig isch, uff me eifache Instrumänt ne prächtegi Melody zspile. Wär aber das fertig bringt, wie dr Traugott Meyer, dä mergt, ass d Mundart ne Rychtum het, wo me i dr Schriftsproch vergäbe suecht.

D Sproch vom Dichter treit ne eigene Stämpfel. Wei mer en verglyche mit em Hebel, won er eisder so gärn gha het? Das het ghei Wärt, glaub i. Er het si agsträngt, si eige Wäg zgoh — un doch mitts im Volch in zblybe. Er het die Grosse gstudiert, er het o de Chlyne uff d Finger un i d Seel ynegluegt. Was er gfunge het, das het er verschafft, er hets verschöneret sym Volch zruggäh. Gross isch das Wärch, won er näbe dr Schuel gschribet het. Un doch — wie bescheide isch er blibe! Wie seit er i syner Übersetzig im 90. Psalm zum liebe Gott:

«Un gäll, de richtisch no mit Liebi,
 au s Wärch vo öise Händen uuf!
 S isch nütelig. Doch gisch dy Säge —
 es macht si, wachst zu dyner Ehr».

Schaffe für d Heimet! Die Uffgob het si dr Traugott Meyer als junge Lehrer un Schriftsteller gstellt. Un zu dr Heimet ghöre vor allem d Lüt. s Beduure, mit de Arme und Plogte, das chunnt eisder wider füre; dängge mer numme a «die zwo Holde»:

«I gang durs Tal. Was muess i gseh:
 Uff einer Syte Sunn wie lätz
 Und ähnedra isch d Holde . . . jee!

Ei Schatteplätz!

I wött, i chönnt go Sunne neh,
so z chüblewys vom Sunnerai
Und chönnt se sälbe Gresli gee,
Wo Schatte hei!»

Dr Traugott Meyer isch nit zfride gsi, mit sälbe Motiv, wo mer im Volkslied aträffe. Er het o nöiji Forme gsuecht. I sym Roman «s Tunnäldorf» bewyst er, ass me o ganz modärni Froge cha i dr Buuresproch ussdütsche. Die nöiji Zyt im alte Dorf. Im «Gäneral Suter» fiehrt er is us em Baselbiet wyt ewäg nach Kalifornie. Im Fäschtspiel «Inclyta Basilea» lehre mer dr Dichter nonemol von ere angere Syte kenne: als Gschichtskenner und wider als ne Ma, wo cha dangge un will dangge i *der* Stadt, wo ihm i sym Läbe so vill Schöns gschänggt het. Über allem aber stoht sy Mueter, si isch dr guet Geischt:

«Es wird mer wohl . . . i gspüre, Du bisch do und düüselisch dym Bueb durane no.

Und wit mi wider a de Hände neh und wyterführe . . . und mer Ähli gee . . .

Vor villne Johre hei s' Di abegleit.

Jez läbsch in jedim Schübel, wo mi treit.»

Un nonemol dänggt er im e Gedicht a sy Mueter, un hüt chemmen is die Värse wie ne stille Troscht vor, won is dr Dichter mit uff e Wäg git:

«Eis aber hesch mer do glo, Mueter . . . d Sproch.

Un won i die ghör, bisch au du mer noch,

I gseh, i gspür di wider.

Fosch a läbe!

Und läbsch in allem,

Was do chunnt und goht.

Näi, Mueter, du bisch läbig und nit tot!

d Sproch tuet in alls dys heilig Wäse wäbe.»



D' Familie Meyer

Liebe Traugott Meyer! Mit dym «Bottebrächtsmiggel» und mit so mänger Radiosändig, mit Dyne Biecher, mit dym urchige, bodeguete Wort im chlyne Kreis hesch Du Liecht und Wermi i villi Härzen yne treit. Mir alli wärde Di nie vergässe. Un was Du vo Dyner Mueter gseit hesch, mir säges hüt als letschte Gruess vo Dir: «Nei, Traugott, Du bisch läbig und nit tot!»

Du bisch gange uff me herte Wäg is Änedra. Mir alli sy no ungerwägs. Vergälts Gott un bhiet Di Gott!